

# Schooster Martin

Eine Geschichte nach Leo Tolstoi  
in platt- und hochdeutscher Sprache,  
übersetzt, etwas abgeändert und erweitert

von Edith Dorothea Hansen

*För mien grote Familie,  
de ik bannig leev heff.*

Puppen, Gestaltung, Fotos – Edith Hansen  
Schusterstube – Bernd Hansen  
Lektor – Hanna Hoefler  
Kachelofen – Leihgabe der Töpferei Gleiss/Eslingswatt

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-380-1

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,90 Euro (D)

## Vorwort

Die Geschichte vom Schuster Martin begleitet mich schon viele Jahre. Gerne habe ich sie gelesen, ins plattdeutsche übersetzt und des Öfteren auch schon auf unterschiedlichen Veranstaltungen für Erwachsene erzählt.

Immer wieder fragte ich mich, warum ich gerade diese Geschichte so mag, bis mir endlich ganz klar wurde: sie hat viel mit meinem eigenen Leben zu tun!

Genau wie Martin möchte ich mit und für Gott leben. Da ist es mir sehr wichtig, die richtige Balance zu finden – wie auf einem Schwebebalken: Gott in der Mitte, auf der einen Seite meine Mitmenschen und auf der anderen ich selbst. Um nicht vom Balken zu fallen, benötige ich den festen Blick auf das Ziel, welches Gott selbst ist. Er hält mich fest an Seiner Hand, dafür bin ich sehr dankbar!

So ist es mein Wunsch, dass Sie liebe Leser, durch diese Geschichte auch angerührt werden und die unendliche Liebe, die Gott zu uns hat, erfahren.

Edith Hansen

Copyright

## Schooster Martin

So üm un bi vör hunnert Johr in en Dörp in Russland: ünner in en Keller vun en Huus wahnde de Schooster Martin. Dör dat Finster vun sien lütte Warksteed kunn he op de Straat sehn. Keek he na buten, kunn he de Lüüd sehn, de vörbi gungen; un obwull he blots de Fööt seeg, wurr he de Lüüd künning. Lang wahnde he al in dit Dörp un so kennde he vele vun de Minschen, de vörbi kemen. Et geev kuum en Poor Schoh, de nich een – oder tweemal dör sien Hannen gahn weern. Mal harr he en nüe Sahl opsett, en Flick opneiht oder en afschleten Kapp uttuuscht. So seeg he dör 't Finster öftens op sien egen Arbeit.

*Vor ungefähr hundert Jahren in einem Dorf in Russland: im Keller eines Hauses wohnte der Schuster Martin. Durch das Fenster seiner kleinen Werkstatt konnte er nach draußen auf die Straße sehen. Er wohnte schon lange in diesem Ort und hatte viele Bekanntschaften. Von den Menschen, die vorbei gingen, sah er nur die Füße. Trotzdem erkannte er sie an den Schuhen, denn es gab kaum ein Paar Schuhe, das nicht ein – oder zweimal durch seine Hände gegangen war. An manchen hatte er eine neue Sohle angebracht, einen Flicker aufgesetzt oder eine abgeschlissene Kappe erneuert. So sah er durch das Fenster oft auf seine eigene Arbeit.*



Martin weer ümmer en gude Minsch wesen. Sien Arbeit maakde he örnlich un he weer nich to düer. Aver je öller he wurr, dachde he mehr un mehr över Gott na. He harr sien Fru verloren, as he noch Gesell bi sien Meister wesen weer. Se harr em en Jung vun dree Jahr dor laten. As de Jung so groot weer, dat he sien Vadder helpen kunn, wurr he süük, leggte sik en Wuch mit Fever to Bett un sturv denn uk. Martin weer heel vertwiefelt. He weer so vertwiefelt, dat he anfang gegen Gott to klagen: „Worüm deist du dat, Gott? Du nimmst mi all de, de ik leef heff. Nu hest du mi dat Letzte uk nahmen! Worüm?“

Martin weer so vertwiefelt, dat he an'n leefsten doot sien wull.

*Martin war immer ein guter Mensch gewesen. Er machte seine Arbeit gewissenhaft und war auch nicht zu teuer. Aber je älter er wurde, dachte er mehr und mehr über Gott nach. Seine Frau hatte er verloren, als er noch ein Geselle bei seinem Meister gewesen war. Sie hatte ihm einen dreijährigen Jungen hinterlassen. Als der Junge nun so groß geworden war, dass er seinem Vater eine Hilfe sein könnte, wurde er krank. Für eine Woche legte er sich mit Fieber ins Bett und starb dann auch. Martin war sehr verzweifelt. Er war so verzweifelt, dass er anfang Gott anzuklagen. „Warum tust du das, Gott? Alle, die ich liebe, nimmst du mir. Nun hast du mir auch das Letzte genommen! Warum?“*

*Martin war so verzweifelt, dass er sich den Tod wünschte.*

An een Dag keem en Buer ut de Navers chop to Besöök, dat weer en Fründ vun em. Em klagde he sien Leed: „Allens is so schweer för mi. Worüm deit Gott dat blots? Ik wull, ik weer doot.“

De Naver Pitor keek em leef in de Ogen: „Martin, wi hebben keen Recht, över Gott to uurdelen. Du schallst an Gott gloven un mit em leven. Denk nich blots an di, denk an Gott, denn warrt allens licht för di.“

Martin schweeg still. Denn sä he: „Wodennig leeft man mit Gott?“

„Koop di en Bibel“, antwoordte sien Fründ. „Liss dor in. Denn warrst du et merken.“

Martin sä nix mehr. An'n annern Dag köffde he sik en Nüe Testament. He fung an dorin to lesen. Un wat he leesde, dat röhrde em an. He leesde ümmer mehr, jede Dag, jede Avend. Et weer, as wenn en Stimm to em sprook.

An en Avend harr he de Breef an de Philipper opschlaan. Dor full sien Oog op de Wöör: „Wer di beedt, de giff. – Denk nich blots an di sülven, denk an de annern, de Armen.“ (Philliper 2,4)

Martin faadte sik an de Nees un keem in't Spekeleren.